

## Die Gebäude der Württembergischen Landesbibliothek 1765-1965

### Das erste Bibliotheksgebäude in Ludwigsburg, Stuttgarter Straße 12/1

Am 8. November 1764 ordnete Herzog Carl Eugen die Verlegung der Académie des Arts von Stuttgart nach Ludwigsburg und die Errichtung einer öffentlichen Bibliothek in Ludwigsburg an. Natürlich musste für die geplante Bibliothek auch ein Gebäude gefunden werden und so wurde im Vorfeld der Bibliotheksgründung am 11. November 1764 mit dem Oberwageninspektor Eberhard Friedrich Beck in Ludwigsburg ein Vertrag geschlossen, in dem sich Beck verpflichtete, sein Haus bis 1767 für jährlich 750 Gulden dem Herzog für seine Bibliothek zu überlassen. Am 19. November 1764 erhielt die Bauverwaltung in Ludwigsburg die Anweisung, die Bibliothekszimmer einzurichten, wobei Bauverwalter Poller sich mit dem Oberschenken Graf Moriz von Puttbus, der zum „superintendentant général“ der Bibliothek ernannt wurde, abstimmen sollte. Tische, Stühle,



*Das Becksche Haus in Ludwigsburg, das erste Bibliotheksgebäude*

Notbehelf gedacht gewesen war. Das Gebäude diente ab 1773 als Kaserne, zunächst für das königliche Leibkorps, später dann für das „Grenadier à cheval“-Regiment. Das Gebäude ist bis heute in der Stuttgarter Straße Nr. 12/1 in Ludwigsburg erhalten.

### Das zweite Bibliotheksgebäude in Ludwigsburg, Gesandtenbau und Grafenbau, Schlosstr. 29 und 31

Als neues Gebäude in Ludwigsburg war für die Bibliothek der sogenannte „Grafenbau“ ausgewählt worden. Dieses Gebäude war 1724/25 von Donato Giuseppe Frisoni (1683-1735) erbaut und mit einer vornehmen, sich von der Umgebung abhebenden Stuckfassade versehen worden. Bauherr und Bewohner des Anwesens war Graf Friedrich Wilhelm von Grävenitz (1679-1754), nach ihm wurde der Bau auch „Grafenbau“ genannt. Grävenitz war der Bruder von Wilhelmine von Grävenitz (1686-1744), der Mätresse des württembergischen Herzogs Eberhard Ludwig (1676-1733). Friedrich Wilhelm von Grävenitz hatte das neue Gebäude mit dem benachbarten so genannten Gesandtenhaus vereinigt, in dem er zuvor gewohnt hatte. Dieses Gebäude war ursprünglich 1719 von Obervogt Gottlob Friedemann von Pöllnitz errichtet worden, der es 1721 an die Regierung verkaufte, die wiederum den Gesandten von Grävenitz dort „einlogierte“. Daher erhielt dieses Gebäude den Namen „Gesandtenbau“.

Nach dem Tod Eberhard Ludwigs 1733 wurde Grävenitz im Auftrag des neuen Herzogs Carl Alexander gefangen genommen und verhört. Der Grafenbau und das Vermögen Grävenitz' wurden beschlagnahmt. Nach dem Tod Herzog Carl Alexanders 1737 war das Gebäude Amtssitz des Herzog-Administrators Rudolf Herzog von Württemberg-Neuenstadt, der die Regierungsgeschäfte für den unmündigen Carl Eugen führte.

Gesandtenbau und Grafenbau sollten ab 1766/67 die Bibliothek, das Münzkabinett, das Kunstkabinett und die Académie des Arts beherbergen. Im Oktober 1766 teilte Bauverwalter Poller mit, dass der Umzug der

Pulte und Rahmen für Zeichnungen sollten gefertigt werden, wofür eine Summe von 500 bis 600 Gulden zur Verfügung stand. Achtzehn „ausgeschaffte Hofessel“ wurden aus dem Schloss in die Bibliothek gebracht. Auch das von Pompeo Batoni gefertigte Gemälde des Herzogs Carl Eugen diente schon dem ersten Gebäude der Bibliothek als Schmuck. In diesem Gebäude fand am 13. Februar 1765 die offizielle Einweihungsfeier der Bibliothek statt.

Die Bibliothek blieb – wie vertraglich vorgesehen – nur drei Jahre in diesem ersten Gebäude in Ludwigsburg, das von Anfang an nur als

Bibliothek und die Einrichtung des neuen Gebäudes die Summe von 1017 Gulden übersteigen würde. Für die innere Einrichtung, Möblierung und Ausmalung des Grafenbaus war der württembergische Hofarchitekt Philippe de la Guèpière (1715-1773) zuständig.

Zur Eröffnung stiftete der Geheime Rat im März 1768 „ein schönes Werk von den kostbarsten Palais, auch anderen Gebäuden zu Paris, sowohl nach ihren Fassaden als Grundrissen und Profils, worin der Herzog Eberhard Ludwig selbst seinen Namen eingetragen“ sowie Bände mit holländischen Landkarten von de Witt. 1769 wurde im Gebäude die astronomische Uhr des Pfarrers Hahn aus Onstmettingen aufgestellt, die der Herzog für den Unterricht der Jugend des Herzogtums für 1387 Gulden kaufen ließ. Diese Achteckuhr zeigte das kopernikanische System, das Erdsystem mit Mond, das Jupiter- und Saturnsystem mit Trabanten, die Himmelskugel mit Fixsternen und Planeten und außerdem noch einen beweglichen Kalender samt Jahrzähler.



*Gesandtenbau und Grafenbau in Ludwigsburg,  
Gebäude der Bibliothek von 1767 bis 1776*

Dieser Gebäudekomplex in Ludwigsburg war für eine Bibliothek wohl sehr viel angemessener als das damalige Becksche Haus. Da der württembergische Hof jedoch 1776 wieder nach Stuttgart zurück verlegt wurde, diente auch dieser Gebäudekomplex nur bis 1776 als Domizil für die Bibliothek.

Nach dem Auszug der Bibliothek wurden die Gebäude 1788 zur Kaserne umfunktioniert und behielten diese Funktion bis 1918. Seit 1853 wohnte im Gesandtenbau auch die Schriftstellerin Tony Schumacher (1848-1931), Tochter eines württembergischen Generals. Von 1933 bis 2008 wurden beide Gebäude von der Polizei genutzt, seither stehen sie leer. 2013 wurden sie und weitere umliegende Gebäude an eine Immobiliengesellschaft verkauft.

## Das erste Bibliotheksgebäude in Stuttgart, das so genannte „Herrenhaus“ am Marktplatz

Mit der Übersiedlung des württembergischen Hofes Ende 1775 von Ludwigsburg nach Stuttgart musste auch für die Herzogliche Öffentliche Bibliothek ein neues Gebäude in Stuttgart gesucht werden. Die Wahl fiel auf das sog. „Herrenhaus“ auf der südlichen Seite des Marktplatzes, das Herzog Ulrich V. der Vielgeliebte (1413-1480) 1435 errichtet hatte. Es bildete zunächst sozusagen das Amtshaus der gräflichen Herrschaft, hier nahm die Herrschaft die Huldigung entgegen und hier wurde auch die peinliche Gerichtsbarkeit ausgeübt. Auf dem Gebäude befand sich ein kleiner Glockenstuhl mit dem „Malefizglöckchen“, das bei Verurteilungen, die Leib und Leben betrafen, geläutet wurde. Daher wurde das gesamte Gebäude auch Malefizhaus genannt. Hier erging im Januar 1738 auch das Todesurteil gegen Joseph Süß Oppenheimer (1698-1738). Auf einem Kupferstich, der Verurteilung und Exekution Oppenheimers darstellt, findet sich auch eine detaillierte Abbildung des Herrenhauses. Das Gebäude diente daneben auch als Kaufhaus, in dem verschiedene Händler im Untergeschoss ihre Stände hatten.

Herzog Carl Eugen besichtigte am 10. März 1775 das Herrenhaus und erklärte es für geeignet für die Aufnahme seiner Bibliothek. Wahrscheinlich war es gerade die freie Lage des Gebäudes auf dem Marktplatz, die es passend erscheinen ließ, da die Feuergefahr so gemindert war, obwohl es sich um ein reines Holzgebäude handelte.

Ab April 1776 siedelte die Bibliothek dann von Ludwigsburg nach Stuttgart über. Am 10. April 1776 zeigte der Bibliothekar Georg Friedrich Vischer (1738-1789) dem Herzog an, dass es „mit Einrichtung des von Euer Herzogl. Durchlaucht der hiesigen Bibliothec auf dem Herrnhauß gnädigst bestimmten Plazes so weit

gekommen ist, daß gegen die Mitte künftiger Woche mit Aufstellung der Bücher der Anfang gemacht werden könnte.“ Im November 1776 meldeten die beiden Bibliothekare Vischer und Johann Friedrich Le Bret (1732-1807) dem Herzog, „daß sie mit Aufstellung der Bibliothec bis auf diejenigen deutschen Poeten, zu deren Aufstellung der Raum nicht zugelangt hat ... gänzlich zu Ende gekommen sind, und sich jezo mit der General- u. Special-Revision beschäftigen“. Die Bibliothek zog zusammen mit der Münzsammlung und der Kunst- und Altertümersammlung in das Herrenhaus ein. Am 12. Februar 1777 wurde die Bibliothek im neuen Gebäude in Stuttgart dann wieder eröffnet.

Das obere Stockwerk des Herrenhauses beherbergte nun die Bibliothek sowie die Sammlung Römischer Al-



*Das Stuttgarter Herrenhaus auf dem Marktplatz*

tertümer, im mittleren Stockwerk war die Kammer untergebracht, während das untere Stockwerk zur Auslegung der Waren an Märkten und Messen diente. Im März 1787 wurde auch das untere Stockwerk der Bibliothek zur Verfügung gestellt, so dass die Bibliothek nun auf drei Stockwerken insgesamt drei Säle und 26 Zimmer einnahm. Jedes Fach hatte sein eigenes Zimmer oder seinen eigenen kleinen Saal, die alle ineinander übergingen. Handschriften, Kupferstiche und Zeichnungen, aber auch die Bücher des Lesezimmers waren mit Gittern verschlossen. Im November 1787 meldete die „Schwäbische Chronik“, im unteren Stockwerk seien nun nicht nur Bücher aufgestellt, „sondern es ist auch das öffentliche Lese Zimmer unten bei dem Eingang angelegt und zum Gebrauch schon wirklich eingeräumt worden.“

Aus zeitgenössischen Beschreibungen von Besuchern sind wir über dieses Bibliotheksgebäude recht gut informiert. So schrieb beispielsweise der Berliner Aufklärer Friedrich Nicolai (1733-1811) in einem Reisebericht über das Stuttgarter Bibliotheksgebäude: „Schon das Aeußerliche derselben ist einladend. Die Treppe, auf welche man zu derselben steigt, ist mit einer Menge roemischer Steine und Inschriften und Statuen (aber von schlechter Arbeit), welche in Wirtemberg gefunden worden, desglei-

chen mit Abgüssen von antiken Bildsäulen, fast allzureichlich besetzt. Die Bibliothek ist in eilf Zimmer abgetheilt. ... Ich ging die verschiedenen Zimmer nach einander mit Vergnuegen durch, und sah da die wichtigsten und rarsten Werke in allen Wissenschaften. ... Ein ganzes Zimmer ist Buechern aus der theologischen Polemik und Ascetik geweiht. Ich schlug ein Kreuz, und verließ das Zimmer mit einer Anwandlung von Grausen und Gähnen“.

Im Kunst- und Naturalienkabinett, das sich ebenfalls im Bibliotheksgebäude befand, stand auch die sog. Hahnsche Uhr, die Friedrich Nicolai als eine „astronomische Maschine“ beschreibt, die „der Pfarrer Hahn im Jahre 1769 auf Verlangen des Herzogs verfertigte, nachdem er vorher schon eine kleinere gemacht hatte.“

Das Herrenhaus war von Anfang an für eine Bibliothek nicht gut geeignet. Bald herrschten auch hier wieder Platzprobleme. Schlimmer war aber die Tatsache, dass das Gebäude in Holz in Fachwerkbauweise erbaut und somit stark feuergefährdet war. Dennoch blieb die Bibliothek über vierzig Jahre in diesem Gebäude untergebracht. Nach dem Auszug der Bibliothek wurde das Herrenhaus auf dem Marktplatz 1820 abgebrochen.

## Das zweite Bibliotheksgebäude in Stuttgart, das so genannte „Invalidenhaus“ in der Neckarstraße

1819 bestimmte der württembergische König Wilhelm I. (1781-1864), dass die Bibliothek in das sogenannte „Invalidenhaus“ in der Neckarstraße umziehen sollte. Der Bau dieses Gebäudes war 1806 vom württembergischen König Friedrich I. (1754-1816) angeordnet worden. Es sollte an dem noch zu errichtenden Cannstatter Tor gegenüber dem ehemaligen Akademie-Gebäude erbaut werden und Platz für sechs Offiziere, zwölf Unteroffiziere und 150 bis 200 Invaliden bieten. Das Invalidenhaus wurde am 5. März 1810 eingeweiht.

In einem besonderen Saal des Gebäudes versammelten sich alljährlich die Träger des württembergischen Militärverdienstordens und speisten zusammen mit dem König. In diesem Saal waren an den Wänden Obeliskens aus schwarzem Marmor errichtet worden, auf denen die Namen der in den letzten Kriegen gefallenen Offiziere angebracht waren.

Nachdem die Invaliden im April 1817 in die Gebäude der Comburg bei Schwäbisch Hall verlegt worden waren, diente das ehemalige Invalidenhaus zunächst als Sitz des Kriegsministeriums und des Kriegs-Departements.

Karl Löffler beschreibt den Bau als „langgestreckte(n), freilich auch ziemlich langweilige(n) Bau von drei Stockwerken mit endlosen Fensterreihen.“ Für den württembergischen Abgeordneten Sarwey war das Invalidenhaus an der Neckarstraße „ein unschönes, langes, stallartiges Gebäude in einer der schöneren Straßen der Stadt“, wie er in einer Sitzung am 19. Juli 1865 äußerte. Und in der gleichen Sitzung bezeichnete der Minister des Kirchen- und Schulwesens Ludwig von Golther (1823-1876) den Bau sogar als „elende(n) Baracke, denn diesen Namen verdient die Bibliothek“.

Probleme für die Nutzung als Bibliotheksgebäude bereiteten zum einen der teilweise sumpfige Untergrund, zum anderen die Bauweise des Hauses, da die oberen Stockwerke auch hier in Fachwerk, also in Holz, ausgeführt waren, was eine erhöhte Brandgefahr bedeutete. Auch die Lage an einer lebhaften Verkehrsstraße war ungünstig, da sowohl Lärm als auch Straßenstaub in die Bibliothek eindringen.

Vor dem Einzug der Bibliothek wurde das Gebäude von Dezember 1819 bis August 1820 umgebaut und den Bedürfnissen der Bibliothek angepasst, vom 23. August bis 14. Oktober 1820 erfolgte dann der Umzug in das neue Gebäude. Im November 1820 besuchte König Wilhelm I. die Bibliothek in ihrem neuen Heim. Wie der Bibliotheksgründer Carl Eugen verehrte auch König Wilhelm I. der Bibliothek sein Bild.

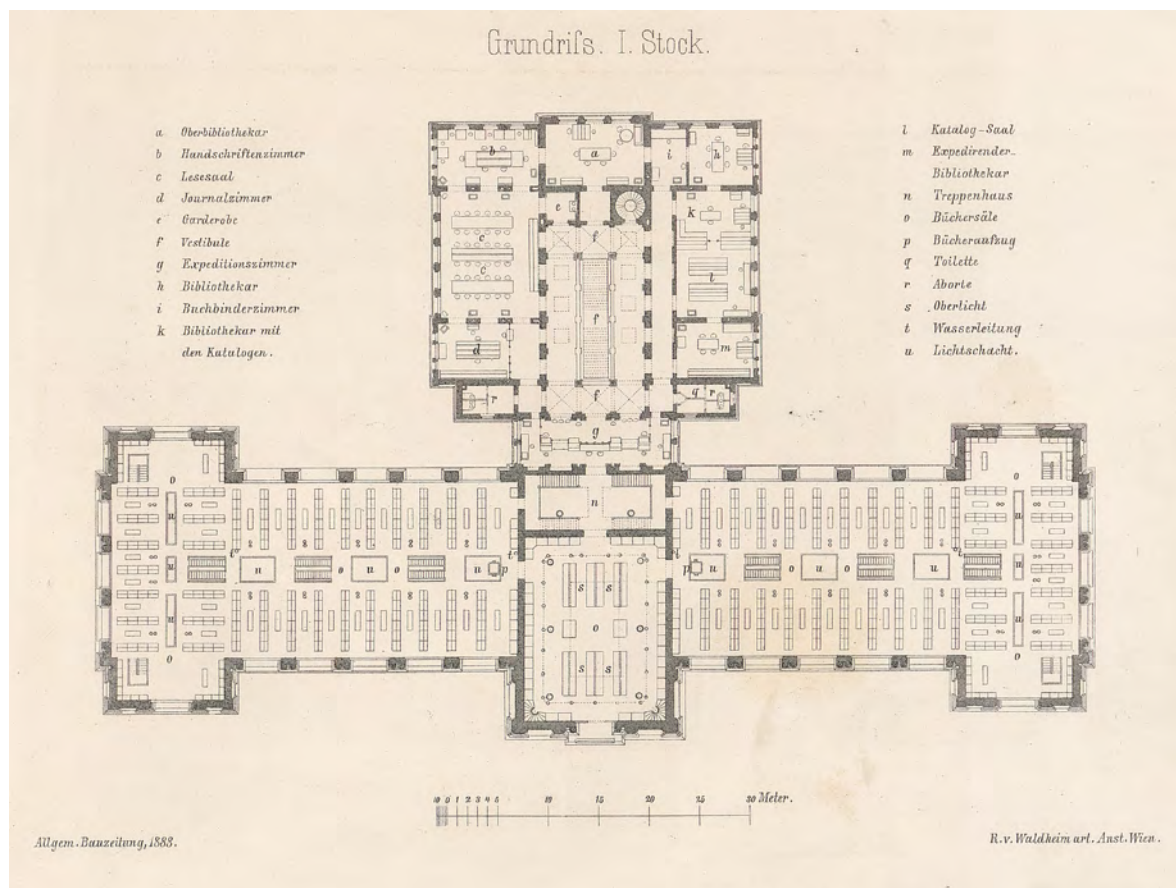
Insgesamt hatte man hier zwölf große Säle, auf jedem Stockwerk je vier, zur Verfügung. Im Erdgeschoss befanden sich die Bibelsammlung, die einen ganzen Saal einnahm, die Fächer Theologie und Kirchengeschichte, die zusammen zwei Säle einnahmen, die Medizin und die Miscellaneen (zusammen ein weiterer Saal) sowie die Plansammlung. Im zweiten Stock nahm das Fach Jura zwei Säle ein, während Mathematik, Natur- und Gewerbekunde, Schöne Künste und Kriegskunst sich einen Saal teilten. Im vierten Saal des zweiten Stockes waren Altertümer, Naturgeschichte, Inkunabeln und sonstige Zimelien untergebracht. Im zweiten Stockwerk nahm das Fach Geschichte mit ihren Hilfswissenschaften mit zweieinhalb Sälen am meisten Platz ein, während Sprachkunde, alte Klassiker und Philosophie sich einen Saal teilten und für die Poesie ein halber Saal ausreichte.

In der Mitte des Gebäudes befand sich ein Saal, der die Höhe zweier Stockwerke einnahm, und in dem die Königliche Kupferstichsammlung und die Hahnsche Uhr untergebracht waren. Die Kupferstichsammlung zog allerdings 1841 aus dem Gebäude aus. Außerdem war dieser 13. Raum mit dem Bildnis des Königs geschmückt. Das Bildnis Herzog Carl Eugens befand sich dagegen im Arbeitszimmer der Bibliothekare.

Über Jahre hinweg wurde der Ersatz des in vielerlei Hinsicht unzureichenden Gebäudes durch ein neues steinernes Gebäude diskutiert. Am gefährlichsten war die große Brandgefahr für das überwiegend in Holz ausgeführte Gebäude. So erklärte beispielsweise der Abgeordnete Schott in der Württembergischen Kammer der Abgeordneten am 8. Oktober 1861: „Wenn der Holzbau, in dem unsere Bibliothek derzeit untergebracht ist, wie zu vermuten steht, früher oder später einmal vom Boden wegbrennt, so will ich wenigstens meine Hände in Unschuld gewaschen haben. Ich glaube, es ist nicht zu verantworten, wenn man einen Schatz von so unersetzlichem Wert wie die Bibliothek in einer solchen Holzbaracke Jahrzehnte lang belassen mag im Vertrauen auf den lieben Gott, daß trotz dieser ganz abnormen Unterbringung, die vielleicht ihresgleichen in ganz Deutschland sucht, die Bibliothek vor Schaden werde bewahrt bleiben.“ Aber auch in anderer Hinsicht war das Gebäude unzureichend. So bemerkte der „Schwäbische Merkur“ rückblickend im August 1883: „das Gebälke vermochte die wachsende Last der Bücher kaum mehr zu tragen, die Verwaltungsräume erwiesen sich für das steigende Bedürfnis völlig unzureichend und das Lesezimmer war für moderne Ansprüche beinahe ein Hohn.“ Über das Lesezimmer meinte der Minister des Kirchen- und Schulwesens von Golther (1823-1876) im Jahr 1865: „Ich glaube aber, man kann es kaum einem anständigen Menschen zumuthen, in dem gegenwärtigen Lesezimmer der Bibliothek sich längere Zeit aufzuhalten, denn das ist kein Lesezimmer welches diesen Namen verdient.“ Bis an gleicher Stelle ein neues, in Stein ausgeführtes Bibliotheksgebäude vollkommen fertiggestellt war, sollten jedoch noch einmal zwanzig Jahre vergehen.



*Das Invalidenhaus an der Neckarstraße.  
Im Vordergrund das Cannstatter Tor  
Ausschnitt aus einer Radierung von Wilhelm  
Johann Esaias Nilson, Stuttgart: Ebner um  
1860 (Graphische Sammlungen)*



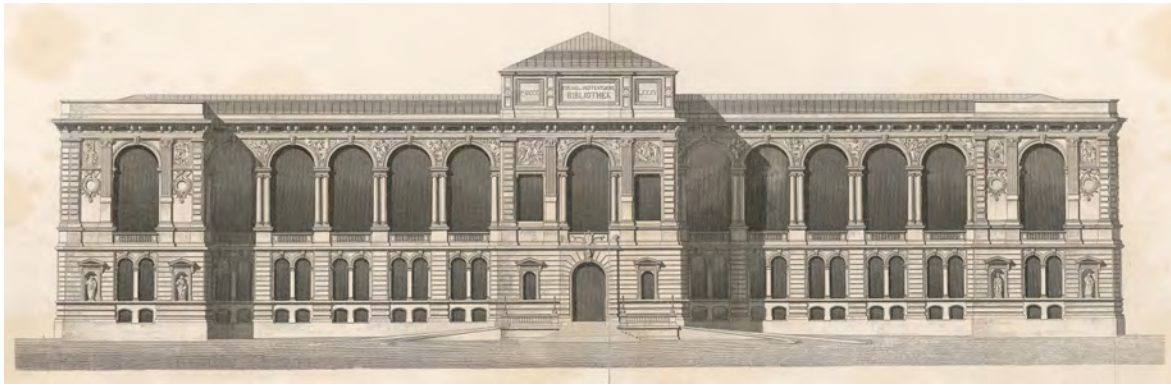
Grundriss des 1. Stockwerks des Bibliotheksgebäudes von 1886

## Das dritte Bibliotheksgebäude in Stuttgart: Der Neubau an der Neckarstraße von 1886

Nach langwierigen Diskussionen, die sich über Jahre, ja insgesamt sogar Jahrzehnte hinzogen, wurden am 21. August 1865 für den Neubau eines Bibliotheksgebäudes 595.000 Gulden zur Verfügung gestellt. Der Bau sollte ansehnlicher sein, größere Sicherheit sowie Platz für die kommenden Jahrzehnte bieten. Man verband mit ihm aber auch die Absicht, die Lesezeiten zu verlängern. So meinte der Minister des Kirchen- und Schulwesens von Golther am 18. März 1865 im Landtag, der Neubau werde „Gelegenheit zu umfassender Erweiterung der Lesezeit bieten. Meine Absicht ist dahin gerichtet, in dem Neubau bedeutend vergrößerte Leseräume einzurichten und sogar einen Nachtdienst einzuführen“. Gemeint war hier, die Bibliothek auch nach Anbruch der Dunkelheit offen zu halten, was wegen der erhöhten Feuergefahr durch Gasbeleuchtung umstritten war.

Nach dem Krieg gegen Österreich 1866 wurde die Ausführung eines Neubaus der Bibliothek jedoch erst einmal zurückgestellt, die Bausumme fiel 1868 wieder an den Gesamthaushalt zurück und wurde für andere Staatsausgaben genutzt. Erst nach dem Krieg 1870/71 gegen Frankreich war es 1873 möglich, aus den „französischen Kriegsentschädigungsgeldern“ den Neubau der Bibliothek zu finanzieren. Im April 1873 plante man 756.000 Mark für die Errichtung des Büchergebäudes ein, dazu 210.600 Mark für den Verwaltungsbau und 121.886 Mark für die Möblierung – insgesamt also Kosten von 1,1 Mio. Mark. 1875 hatte man für den Bau insgesamt 2 Mio. Mark zur Verfügung.

Drei verschiedene Bauplätze wurden in Betracht gezogen: Das Gelände des Waisenhauses, der Garten des Katharinenstifts in der Nähe des Bahnhofs und das Gelände des Invalidenhauses mit großem rückwärtigen Garten. Man entschied sich für die zuletzt genannte Alternative und so wurde das neue Bibliotheksgebäude auf dem gleichen Grundstück wie zuvor das Invalidenhaus errichtet. Die Genehmigung des Bauplans durch die Stadt Stuttgart erfolgte im September 1877 und im Frühjahr 1878 begann man mit der Ausführung des Baus,



*Ansicht des Bibliotheksgebäudes von der Neckarstraße aus*

dessen Hauptteil im Frühjahr 1883 fertiggestellt war. Das alte Bibliotheksgebäude stieß mit seinem nach hinten ausspringenden Mittelbau an den Mittelrisalit des Neubaus, der 1883 ganz bewusst noch nicht fertiggestellt worden war. So konnte man vom alten Gebäude aus eine provisorische Brücke in das neue Gebäude schlagen, um die Bücher beim Umzug zu transportieren. Zum Transport nutzte man eigens angefertigte Tragbahnen, mit denen 30 Angehörige des örtlichen Infanterie-Regiments unter Anleitung der Bibliothekare im Sommer 1883 innerhalb von vier Wochen die Bücher umzogen. Im Februar 1886 war dann auch der Mittelbau fertiggestellt und das alte Bibliotheksgebäude, das „Invalidenhaus“, konnte abgebrochen werden.

Das neue Gebäude war von Oberbaurath Theodor von Landauer (1816-1894) entworfen worden. Es galt als geradezu „mustergiltig“ und laut einer Beschreibung in der „Allgemeinen Bauzeitung“ von 1888 als eines der besten Bibliotheksgebäude überhaupt.

Das gesamte Gebäude gliederte sich in ein großes Sammlungsgebäude, das zur Neckarstraße hin ausgerichtet war, und einen sehr viel kleineren rückwärtigen Verwaltungsbau. Im Gegensatz zu den vorherigen Bibliotheksgebäuden war das neue Gebäude nun erstmals in Stein ausgeführt. Der Unterbau, also Sockel und Parterrestockwerk, war aus roten Maulbronner Werksteinen in rustizierter Form ausgeführt worden, während man für die oberen Stockwerke einen grünlichen Keupersandstein ausgewählt hatte.

Das rechteckige Sammlungsgebäude hatte eine Länge von 99 m. Es besaß zwei vorspringende Eckrisalite sowie einen vorspringenden Mittelrisalit. Die beiden Eckrisaliten markierten die an beiden Seiten quer gestellten Flügelbauten, die für eine eventuelle Erweiterung der Bibliothek auch noch verlängert werden konnten. Die größte Tiefe dieses Sammlungsgebäudes betrug 26 m, die Gesamthöhe bis zum Kranzgesims 25 m. Das Sammlungsgebäude umfasste ein Sockelgeschoss, ein Erdgeschoss und ein Hauptstockwerk. Das 3,7 m hohe Sockelgeschoss war ganz dem Lapidarium, der Sammlung der in Württemberg gefundenen Steindenkmäler, und den lithographischen Steinen der Landesvermessung vorbehalten. Das 5 m hohe Erdgeschoss hatte dagegen die württembergische Altertumssammlung aufgenommen. Das Hauptstockwerk, das insgesamt die Höhe von 9,80 m hatte, beherbergte die Büchersäle: In dieses Hauptgeschoss waren insgesamt vier Zwischenebenen eingebaut worden, die untereinander mit Metalltreppen verbunden waren. Die Regale auf den Zwischenebenen boten Platz für ca. 300.000 Bücher, sie waren 2,27 m hoch und 37,5 cm tief und im Abstand von 1,95 m angeordnet. Gestelle und Stützen bestanden aus Eisen, während Fußboden und Regalbretter in Holz ausgeführt waren. Zwischen den Bücherregalen waren in regelmäßigen Abständen Tische aufgestellt, die zum Ablegen der Bücher vor dem Einstellen in die Regale dienten.

Da im Büchergebäude aufgrund der Feuergefahr kein künstliches Licht installiert war, gab es hier große Fenster sowie ein Oberlicht über dem Mittelkorridor. Insgesamt umfasste das Hauptstockwerk 30 Fenster von jeweils 4 m Breite und 9,6 m Höhe. Zum Schutz der Bücher vor Sonnenlicht waren Vorhänge von innen angebracht. Drei riesige eiserne Rollläden an der Nordseite sollten das Gebäude im Ernstfall gegen Feuer von einer benachbarten Fabrikanlage schützen. Gegen Feuergefahr war auch noch eine andere Vorkehrung getroffen worden, indem man alle Teile des Baus mit einer bis über das Dach reichenden Wasserleitung versehen hatte, durch die das Dach bei Feuergefahr mit Wasser berieselt werden konnte.

Das Büchergebäude war mit dem rückwärtigen Verwaltungsbau durch einen Zwischenbau verbunden, in dem sich auch das sogenannte „Expeditions-Zimmer“ befand, in dem Benutzer die gewünschten Bücher bestellen konnten.



*Ansicht des Verwaltungsbaus der Bibliothek von der Urbanstraße aus*

Der Zugang zum Gesamtgebäude erfolgte von der Neckarstraße aus. Eine Freitreppe und eine Auffahrt-rampe führten zum Portal, durch das man in ein Vestibül im Büchergebäude eintrat. Durch dieses Vestibül hindurch gelangte man dann durch den Zwischenbau zur Prachttreppe im Verwaltungsbau.

Der zurückliegende Verwaltungsbau selbst war von fast quadratischem Grundriss mit ca. 30 m Seitenlänge sowie 15 bzw. 18 m Höhe. Die Treppenhalle galt dem „Schwäbischen Merkur“ als „eine der Glanzpartien des neuen Gebäudes. Kassetirte mit Rosetten verzierte Wände umgeben die Treppe, eine breite Marmorbalustrade schließt sie oben ab, eine weite, hohe, von 4 rothen Marmorsäulen getragene u. mit Oberlichte erhellte Halle“. Im Verwaltungsgebäude fanden sich in erster Linie die verschiedenen Lesesäle und der Katalogsaal. Die übrigen Zimmer standen den Bibliothekaren und den Mitarbeitern der anderen Institutionen, die im Gebäude untergebracht waren, als Arbeitszimmer zur Verfügung. Das Sitzungszimmer der Bibliothekare schmückte das lebensgroße Bild König Wilhelms I. von Carl von Sales, während das Gemälde Herzog Carl Eugens von Pompeo Batoni im Zimmer des Oberbibliothekars aufgehängt war. Dieses Zimmer war reich ausgemalt: An der Decke befand sich das württembergische Wappen, eingeschlossen durch die beiden Anfangsbuchstaben des Württembergischen Königs Karl und seiner Ehefrau Olga „K“ und „O“. Als Gebäude der Königlichen Öffentlichen Bibliothek war die symbolische Präsenz der monarchischen Staatsspitze in einem derartigen Gebäude natürlich unausweichlich. Noch deutlicher war dies der Fall bei den „bronzierten Büsten Ihrer Majestäten“, die einen großen offenen Bücherschrank im Lesesaal schmückten, der den Freihandbestand des Lesesaals, in erster Linie Nachschlagewerke, enthielt.

Im Lesesaal standen drei lange Tische, „mit grünem Tuch überzogen“ und „mit Tintenzeugen, Gasbeleuchtung etc. ausgestattet.“ An den Tischen waren insgesamt 54 nummerierte Plätze ausgewiesen. Der Raum war mit einem Spiegelgewölbe ausgestattet und wurde mit einer rot und blau gefärbten, kassetierten und reich verzierten Decke abgeschlossen.

Im angrenzenden Journalzimmer lagen über 660 Periodika, die jedoch nicht frei zugänglich waren, sondern auf Verlangen in das Lesezimmer zur Benutzung gegeben wurden.

Im Erdgeschoss und im Souterrain des Verwaltungsgebäudes waren daneben noch Räume vorgesehen für die Wohnung des Oberbibliothekars, für Dienerwohnungen, für Holz- und Kohlenlager, für Werkstätten, für eine Küche sowie für Toiletten.



*Ansicht des Lesesaals mit den Büsten des württembergischen Königspaares*

Der Prunksaal des Gebäudes befand sich im Mittelbau des Büchergebäudes. Er enthielt die Prachtwerke, Handschriften und Inkunabeln, die zum Teil auf Schautischen, zum Teil auf Repositorien aufbewahrt wurden, die durch drei Etagen von Galerien aus zugänglich waren.

Die Trennung von Magazinbau und Verwaltungsbau wurde von vielen Seiten als vorbildlich beschrieben, insbesondere um der Feuergefahr vorzubeugen, da nur der Verwaltungsbau mit Gasbeleuchtung, Heizungen und elektrischem Licht ausgestattet war. Beide Gebäudeteile waren durch eine eiserne Tür getrennt und auch innerhalb des Büchergebäudes gab es eiserne Türen. Das Oberlicht beider Gebäude war aus speziellem Drahtglas hergestellt. Im Brandfall sollte das in das Glas eingelassene Drahtgeflecht das Eindringen brennender Holzstücke oder anderer brennender Gegenstände verhindern.

Das Äußere des Bibliotheksgebäudes präsentierte sich als typischer Bau der Kaiserzeit. Dem Bau sei „der würdige Charakter schöner Monumentalität“ beigegeben worden, „welcher einem Tempel der Wissenschaft und Kunst gebührt“, meinte die „Allgemeine Bauzeitung“. Es sei einer der schönsten modernen Prachtbauten in Stuttgart entstanden.

Die Hauptfassade des Gebäudes zur Neckarstraße hin war mit Reliefs des Stuttgarter Bildhauers Adolf von Donndorf (1835-1916) ausgestattet. In den Nischen im Parterregeschoss sollten Statuen von vier Vertretern verschiedener Kulturepochen stehen: Platon, Dante, Leibniz und Goethe. Nach Angaben von Karl Löffler waren diese Figuren jedoch auch in den 1920er Jahren noch nicht ausgeführt worden. Die viereckigen Felder an der Fassade der Seitenrisalite enthielten Reliefs mit Darstellungen aus der Buchtechnik: Dargestellt waren die Verwendung von Hieroglyphen und Papyrus durch Ägypter sowie ebenfalls die Verwendung des Papyrus für die Schriften der Römer und Griechen, die Fertigung von Handschriften durch Mönche und endlich die Anwendung der Buchdruckerpresse. Dieses letzte Relief ist bis heute erhalten geblieben und im Bibliotheksgebäude von 1970 in eine Wand des Büchermuseums eingefügt worden.





*Relief von der Hauptfassade des Bibliotheksgebäudes zum Thema Buchdruck*

In den Zwickeln der Fenster-Arkadur befanden sich Reliefs, die die in den Sammlungen der Bibliothek vertretenen Wissenschaften und ihre Embleme abbildeten. Die Bildflächen des Mittelrisalits waren anders geschmückt: In den Zwickeln des Fensters waren hier eine Sieges- und eine Friedensgöttin abgebildet, die quadratischen Felder der Mauerflächen des Mittelbaus enthielten dagegen idealisierte Darstellungen der Begeisterung, der Kunst, der Poesie und der durch Forschung errungenen Erkenntnisse.

Auf den vier Medaillons am Bibliotheksgebäude waren die Jahreszahlen 1765, 1777, 1820 und 1883 eingemeißelt, wichtige Daten in der Geschichte der Bibliothek.

Die großzügige künstlerische Ausschmückung des Baus war wohl auch dadurch möglich geworden, dass beim Bau gut 200.000 Mark gegenüber dem Voranschlag gespart werden konnten. Ohne den bildnerischen Schmuck betragen die Baukosten knapp 2 Mio. Mark.

Auf dem Fries des Mittelbaus wurde der Name der Bibliothek in großen Buchstaben angebracht, jedoch erst nachdem die Bibliothek 1901 ihren Namen in „Königliche Landesbibliothek“ geändert hatte.

Auch der Neubau zeigte im Lauf der Jahre einige Mängel, besonders die Benutzungsbereiche waren zu klein dimensioniert, während die großzügige Anlage des Treppenhauses aus bibliothekarischer Sicht zu viel freien



*Der 1931 neu gestaltete Zeitschriftenlesesaal*

Raum beanspruchte. Problematisch war auch die Heizung: Erst 1894 bis 1895 wurde eine „zentrale Niederdruckdampfheizung“ eingebaut. Im Jahr 1900 bekam das Gebäude einen Telefonanschluss, 1910 wurden im Büchergebäude beide Flügel mit Aufzügen ausgestattet. Elektrische Beleuchtung wurde im Büchergebäude jedoch erst nach 1918 eingebaut. Im Laufe der Zeit erfolgten immer wieder auch kleinere Umbaumaßnahmen, so eröffnete man im November 1931 einen neu gestalteten Zeitschriftenlesesaal, im Juli und August 1932 wurden sämtliche Fenster im Untergeschoss der Bibliothek aus Sicherheitsgründen vergittert und viele Türen erhielten Sicherheitsschlösser.

Der nationalsozialistische Machtantritt spiegelte sich auch in einem öffentlichen Gebäude wie der Landesbibliothek schon sehr bald wider. So berichtete die Chronik der Landesbibliothek: „Am 10. März 1933 abends 6 Uhr wurden von einer S.A.-Abteilung die Hakenkreuzfahne und die württemb. Fahne zum Zeichen der politischen Umwälzung am Büchergebäude gehißt.“ Theophil Frey (1881-1957), Direktor der Landesbibliothek seit September 1933, beschrieb die räumlichen Verhältnisse der Bibliothek im Gebäude von 1886 nach 1918 als „schwierig und in der Nachkriegszeit geradezu unhaltbar“. Im Gebäude waren neben der Bibliothek die lithographische Anstalt, das römische Lapidarium, das Museum vaterländischer Altertümer, die Münzsammlung, die Museumsverwaltung und das Landesamt für Denkmalpflege untergebracht: „Kein Wunder, daß das Büchergebäude bis unter das Dach vollgestopft war“, so Frey weiter. Mit Stolz hob Frey die Verbesserungen in der Nutzung des Bibliotheksgebäudes hervor, die bis 1938 erreicht worden waren, die jedoch teilweise auch schon vor seinem Amtsantritt durchgeführt worden waren. Bis 1938 waren demnach einige Institutionen aus dem Gebäude ausgezogen, die nördliche Erdgeschosshalle wurde als moderner Bücherspeicher eingerichtet, man schuf neue Verwaltungsräume, einen neuen Zeitschriftenlesesaal, ein Dublettenmagazin, eine Fotoabteilung, eine Buchbinderwerkstätte, besonders abgeschlossene Räume für Sonderbestände sowie Luftschutzräume. In der Vorhalle vor den Ausleihaltern fanden ab Ende Oktober 1935 regelmäßig kleinere Ausstellungen statt.

Im Lauf des Sommers 1937 wurden dann in den Kellerräumen der Bibliothek zwei Luftschutzkeller ausgebaut und eingerichtet. Im „Bücherluftschutzkeller“ hatten nun auf 100 laufenden Regalmeter ca. 3.000 Bände Platz. Schon im Juli 1939 wurden die wichtigsten Handschriften und Inkunabeln in den „Bücherluftschutzraum“ verbracht.



*Das zerstörte Bibliotheksgebäude nach dem Luftangriff im September 1944*

Nach Beginn des Zweiten Weltkriegs blieb die Bibliothek zunächst vom 4. bis 24. September 1939 geschlossen, zahlreiche Handschriften, Inkunabeln und sonstige kostbare Werke wurden in den Bücherluftschutzkeller verbracht. Die württembergischen Zeitungen wurden vom Bücherraum ins Erdgeschoss gebracht und die Bestände der ehemaligen Hofbibliothek kamen zum Schutz in die Räume der Landesbibliothek.

Im November 1939 war dann auch die Lüftungsanlage in den Luftschutzräumen fertiggestellt. Der Luftschutzraum für das Personal bot Platz für 60 bis 70 Personen. Am 16. September 1941 begann dann die Auslagerung wertvoller Bestände aus der Landesbibliothek ins Kloster Beuron. Bis 1944 folgten zahlreiche weitere Transporte an insgesamt 25 verschiedene Auslagerungsorte. Auch weitere Baumaßnahmen sollten die Bibliothek besser vor Zerstörung durch Luftangriffe schützen: So wurden im Dezember 1942 verschiedene Fenster im Erdgeschoss der Bibliothek zugemauert. Im Januar 1943 wurde das Dachgeschoss der Bibliothek geräumt und abgerissen und das Einziehen eines Eisenbetonbodens unter dem Glasdach der Landesbibliothek begann. Im Südflügel wurde die Eisenbetondecke im April 1943 fertiggestellt. Nach diesen Arbeiten mussten die Stockwerke gründlich gereinigt werden, eine Arbeit, zu der acht Frauen aus dem Untersuchungsgefängnis in Cannstatt herangezogen wurden. Im August 1943 wurde dann hinter dem Verwaltungsgebäude der Landesbibliothek im Garten ein Löschwasserteich angelegt.

Der Luftangriff auf Stuttgart in der Nacht vom 12. auf den 13. September 1944 hatte für die Bibliothek verheerende Folgen. Trotz der umfangreichen Luftschutzmaßnahmen in den Monaten und Jahren seit 1939 wurde das Büchergebäude vollständig zerstört, der Verwaltungsbau wurde ebenfalls stark beschädigt.

Im nördlichen Flügel des Bücherhauses durchschlug eine große Sprengbombe das Dach, die neue Eisenbetondecke des Dachbodens sowie sämtliche Stockwerke. Die Betondecke stürzte herab und die gesamte Wand fiel auf die Straße. Weitere Sprengbomben zerstörten auch den Südflügel des Büchergebäudes. Die folgenden Brandbomben sorgten dafür, dass das gesamte Gebäude brannte. Nur das Verwaltungsgebäude konnte durch Löscharbeiten vor dem Feuer geschützt werden, es gab jedoch starke Beschädigungen durch die Sogwirkungen des Brandes.

Im Bücherhaus gingen insgesamt 447.000 Bände und 5.100 Kapseln mit 132.000 ungebundenen Schriften verloren, darunter ganze Fächer wie Deutsche Geschichte, Jura, Literaturgeschichte, Medizin, Naturgeschichte, Philosophie, Physik, Chemie, Kriegswissenschaften, Mathematik u.a. Auch 26.000 Bände seit 1930 erschienener Neuerwerbungen, die nach Numerus Currens aufgestellt waren, gingen sämtlich verloren. Außerdem

wurden sämtliche württembergischen Zeitungen, die Bestände der ehemaligen Hofbibliothek und andere Sonderbestände zerstört. Erhalten blieben lediglich die ausgelagerten Bestände: 344.000 Bände und 7.102 Kapseln mit mehr als 200.000 ungebundenen Schriften, sowie die Werke, die sich im Bücherluftschutzkeller der Bibliothek befanden.

Auch der Sachschaden am Gebäude und an der Einrichtung war erheblich. Der Verlust an Gegenständen im Gebäude, in erster Linie Regale, Tische, Stühle, Kartenschränke u. ä. wurde auf 140.000 Mark geschätzt.

In den Wochen nach der weitgehenden Zerstörung des Bibliotheksgebäudes wurde ein Notbetrieb in einigen notdürftig hergerichteten Räumen des Verwaltungsbaus weitergeführt, jedoch ohne jeglichen Ausleihbetrieb. Für die Verlagerung der Reste der Bibliothek wurden schon bald Räumlichkeiten im Schloss Baldern zur Verfügung gestellt.

Die Reste des ehemaligen Verwaltungsgebäudes wurden nach Kriegsende nach und nach wiederhergestellt. Lesesaal und frühere Ausleihe dienten nun als Magazin. Der frühere Zeitschriftenlesesaal wurde als Lesesaal hergerichtet und am 21. Februar 1946 feierlich eröffnet. Im Sommer 1946 war der Katalogsaal wiederhergestellt und der ausgelagerte Katalog kehrte ins Gebäude zurück. Zur Eröffnung der „Internationalen Jugendbuch-Ausstellung“ im August 1946 wurden die Räume des oberen Stockwerks des Verwaltungsbaus renoviert. Erst im Herbst 1947 war dann auch der Vorraum des ehemaligen Lesesaals bezugsfertig, so dass er die Ausleihe aufnehmen konnte.

Der Wiederaufbau des Büchergebäudes blieb jedoch zunächst umstritten. Ein Gutachten von Prof. Dr. Maier-Leibnitz, Technische Hochschule Stuttgart, vom September 1945 sprach sich für den Wiederaufbau des Büchergebäudes aus. Wieder errichtet werden sollten schließlich jedoch nur der Mittelbau und der südliche Verbindungsbau.

Im Juli 1951 wurde eine Baukommission gebildet, die ein Raumprogramm für eine neue Landesbibliothek erarbeitete. Zunächst war auch an die Unterbringung der Bibliothek in einen Flügel des wiederaufzubauenden neuen Schlosses gedacht, der Stuttgarter Architekt Paul Bonatz hatte hierzu schon einen Vorschlag ausgearbeitet. Diese Gedanken zerschlugen sich aber letztendlich, und auch der Wiederaufbau des gesamten alten Bibliotheksgebäudes wurde als zu teuer und zu wenig zweckmäßig angesehen.

Nachdem andere Alternativen verworfen worden waren, entschloss man sich zu einem Neubau der Bibliothek auf dem Grundstück der alten. Dazu wurde von Juli 1961 bis September 1963 ein Interimsgebäude auf bzw. teilweise auch im alten Magazinegebäude errichtet. Der Umzug der gesamten Bibliothek in dieses Interimsgebäude erfolgte dann im September und Oktober 1963, woraufhin das alte Verwaltungsgebäude abgerissen wurde. An seiner Stelle wurde nun der Neubau der Landesbibliothek errichtet. Der Betrieb im Interimsgebäude wurde bis zum Einzug in das neue Gebäude im Herbst 1970 aufrechterhalten. Danach begann der Abbruch des Interimsbaus, inklusive aller noch übrigen Teile des alten Bibliotheksgebäudes. Die Bibliothek bezog nun ihr insgesamt viertes Gebäude in Stuttgart, in dem sie sich auch heute noch befindet.

## Das vierte Bibliotheksgebäude in Stuttgart: Der Neubau an der Neckarstraße von 1970

Der Bibliotheksbau von 1970 wurde hinter dem wiederhergerichteten Gebäude von 1886 errichtet. Der Entwurf stammt von Prof. Horst Linde, dem Leiter der Staatlichen Bauverwaltung und einer Architektengruppe des Staatlichen Hochbauamtes I Stuttgart. Es ist ungewöhnlich, dass für einen Bau dieser Größenordnung nie ein Architekturwettbewerb ausgeschrieben worden ist. Die Baukosten inklusive der Inneneinrichtung betragen annähernd 40 Mio. DM, das Gebäude hat eine Gesamtnutzungsfläche von 19.600 qm und einen umbauten Raum von 109.570 cbm.

Das gesamte Gebäude ist mit zwei Magazingschossen unterkellert, deren Kapazität 2,4 Mio. Bände umfasste. Man legte damals schon Wert darauf, die Möglichkeit einer fahrbaren Verdichtungsanlage vorzusehen. Einige Abschnitte im Magazin waren auch schon mit dem System „Montana-Regale“ der Amsterdamer Firma Bruynzeel ausgerüstet. So war die Möglichkeit gegeben, die Magazinkapazität auf 3,6 Mio. Bände zu erweitern. Beim Einzug wurden in der Bibliothek insgesamt 1,2 Mio. Bände untergebracht. Man schätzte, dass die Kapazität bei einem jährlichen Zuwachs von 50.000 Bänden für 50 Jahre ausreichte. Die Verbindung des Magazins mit den Leihstellen erfolgte lange Jahre durch Rohrpost, Telefon und durch ein Förderband.

Die Besonderheit des Gebäudes sind zahlreiche verschiedene Katalogräume und Sonderlesesäle. Neben dem Hauptlesesaal, der auf 50.000 Bände ausgelegt war, gab es anfänglich einen Bibliographien-Lesesaal mit



*Das heutige Bibliotheksgebäude*

20.000 Bänden, einen Handschriften-Benutzungsraum mit einer Handbibliothek von 10.000 Bänden, einen Musiklesesaal mit 6.000 Bänden, einen Benutzungsraum für die Graphischen Sammlungen und die Kartensammlung, mehrere Archive, 20 „Forscherzellen“, Schreibmaschinenräume, Abhörkabinen sowie einen Lesesaal für aktuelle Literatur. Insgesamt bot die Bibliothek 240 Arbeitsplätze und 100.000 frei zugängliche Bände als Präsenzbestand. Der Konzeption der Bibliothek lag der Gedanke zugrunde, „einer möglichst großen Zahl differenzierter Benutzergruppen eine möglichst große Zahl wissenschaftlicher und bibliographischer Literatur zum unmittelbaren Gebrauch zur Verfügung zu stellen“, wie der langjährige Direktor der Württembergischen Landesbibliothek, Prof. Dr. Wilhelm Hoffmann, 1971 schrieb.

Auch das Buchmuseum gehörte von Anfang an zur Grundkonzeption des Hauses. Es sollte, wie sich Wilhelm Hoffmann etwas gewunden ausdrückte, „in gegliedertem Aufbau die bleibenden Höhepunkte der Geistesgeschichte in Denkmälern veranschaulichen und damit, an der Seite der Kunstmuseen, das Bewußtsein von der Tiefe der Geschichte pflegen, also einen Bildungsauftrag erfüllen.“

Ursprünglich hatte man sich eine Eröffnung des Neubaus zum 200-jährigen Jubiläum der Bibliothek im Jahr 1965 gewünscht, wirklich fertig wurde der Bau jedoch erst erheblich später. Im August 1970 war der Neubau bezugsfähig. Ein Vortragsraum fehlte dem ursprünglichen Bau beim Einzug noch, war jedoch schon geplant. Er sollte vor dem Bibliotheksgebäude über der dortigen Tiefgarage entstehen, vorerst wurde jedoch nur die Tiefgarage errichtet.

1971 wurde das Gebäude offiziell eingeweiht, die gesamten Außenanlagen waren im Sommer 1973 fertig.

Das heutige Gebäude präsentiert sich als Stahlbetonskelettkonstruktion, die mit Sichtmauerwerk ausgefacht wurde. Beton und Sichtmauerwerk sind überall ohne Verkleidung. Ursprünglich waren überall farbige Holzfenster eingebaut worden. Das Dach, die Attikaverkleidung sowie die Verkleidung des Lesesaals bestehen aus Kupfer. Herausragendes gestalterisches Element ist das Dach des Lesesaals, das aus insgesamt neun „Pilzen“ besteht, die sich aus je vier HP-Schalen (Hyperbolische Paraboloidschalen) von je acht Zentimeter Dicke zusammensetzen.

Das Gebäude besteht aus verschiedenen einzelnen Baukörpern. Die beiden unterirdischen Magazingeschosse wurden in eine wasserdichte Kupferwanne eingebaut. Sie nehmen eine Fläche von 120 x 55 m ein. Oberirdisch steht in Richtung Ulrichstraße der Verwaltungstrakt, an den sich die Publikumsräume entlang der Urbanstraße anschließen. In Richtung Hauptstaatsarchiv liegt dann der Lesesaaltrakt. Dazu kommen der unter den Lesesälen eingeschobene Flachbau der ehemaligen Bibliotheksschule sowie die Hausmeisterwohnung in einem separaten Bau, der ursprünglich ebenfalls Teile der Bibliotheksschule enthielt. Zwischen den Publikumsräumen und dem Verwaltungstrakt bildet die Cafeteria einen Übergang.

Das zunächst großzügig dimensionierte und klar gegliederte Gebäude brachte im Lauf der Zeit auch Nachteile mit sich. Der offene Charakter des Mitteltraktes hat den Nachteil, dass sich die warme Luft am höchsten Punkt des Gebäudes sammelt, dass der Geräuschpegel im gesamten Gebäude hoch ist und dass die Essensgerüche aus der Cafeteria durchs ganze Haus strömen. Ebenso offen ist der Ausstellungsbereich gestaltet, was auch hier klimatische, insbesondere aber Probleme bei der Überwachung von Ausstellungen mit sich bringt. Aus heutiger Sicht ist auch die Einrichtung vieler verschiedener Speziallesesäle von Nachteil, da sie einen extrem hohen Personalaufwand nach sich ziehen.

Eine Bauaufnahme von 1983 kritisiert ferner die fehlende Beschriftung des Gebäudes, den zurückliegenden und schwierig zu findenden Haupteingang der Bibliothek, die engen Zufahrten zum Gebäude sowie die fehlende Barrierefreiheit. Problematisch sind auch die großen Fensterfronten, zum einen aus Gründen der Reinigung, zum anderen aus Energiespargründen. 2007 konnte jedoch ein Großteil der Fenster durch moderne, besser isolierte Fenster ausgetauscht werden.

Der größte Nachteil ist jedoch sicherlich die Grundkonzeption als – praktisch reine – Magazinbibliothek, eine heute absolut unzeitgemäße Organisationsform. Außerdem sind die Magazine schon seit Jahren zu klein, was eine Auslagerung verschiedener Bereiche zum einen in ein Ausweichmagazin nach Fellbach, zum anderen in die Außenstelle in die Gaisburgstraße 4a nötig machte. Was dem Bau daneben heute jedoch besonders fehlt, sind große Freihandbereiche und eine wesentlich größere Anzahl an Benutzer-Arbeitsplätzen. Dieses Manko soll der geplante Erweiterungsbau beheben und auch sämtliche Außenstellen sollen wieder in das Hauptgebäude zurückgeholt werden.

Hans-Christian Pust

Nachweise:

Akten der WLB, Bü 14, 1776

Anton, Joseph: Zur Gründungsgeschichte der K. Landesbibliothek, in: Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, N.F. 13 (1904), S. 140-167

Belschner, Christian: Die Anfänge der württembergischen Landesbibliothek in Ludwigsburg, in: Ludwigsburger Geschichtsblätter, 1903, S. 97-101

Brodbeck, Walter und Schlumberger, Hans-Jörg: Bauaufnahme Württembergische Landesbibliothek 1750-1983, Stuttgart 1983

Chronik der Königlichen Landesbibliothek Stuttgart vom 1. Apr. 1913 an, handschriftlich, Archiv der Württembergischen Landesbibliothek

Cronberger, Christian: Stuttgart und seine Umgebungen. Ein Handbuch für Fremde und Einheimische, Stuttgart 1827 Denkmaltopographie Baden-Württemberg, Bd. 1, 8, 1, Stadt Ludwigsburg, Stuttgart 2004

Frey, Theophil: Stuttgart. Württ. LB, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen, Jg. 55, 1938, S. 343-349

Geographie und Statistik Württembergs, Laybach in Krain 1787

Hahn, Philipp Matthäus: Beschreibung mechanischer Kunstwerke, Stuttgart 1774

Hoffmann, Wilhelm: Stuttgart: Württembergische Landesbibliothek, in: Totok, Wilhelm u.a. (Hgg.): Regionalbibliotheken in der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt a. M. 1971, S. 254-263

Die Königliche Öffentliche Bibliothek in Stuttgart, in: Allgemeine Bauzeitung, 1888, S. 47ff.

Kortüm, Albert und Schmitt, Eduard: Bibliotheken, in: Lindheimer, Otto: Entwerfen, Anlage und Einrichtung der Gebäude, des Handbuchs der Architektur vierter Theil. 6. Halbband: Gebäude für Erziehung, Wissenschaft und Kunst. 4. Heft: Gebäude für Sammlungen und Ausstellungen, Darmstadt 1893, S. 41-172

Löffler, Karl: Geschichte der Württembergischen Landesbibliothek, Leipzig 1923

Maier, Walter: Der Wiederaufbau der Württembergischen Landesbibliothek. Ein Bericht, in: Württembergische Landesbibliothek (Hg.): Dank an Robert Boehringer, Stuttgart 1948, S. 73-88

Memminger, Johann Daniel Georg: Stuttgart und Ludwigsburg mit ihren Umgebungen, Stuttgart 1817

Neubau der K. Öffentlichen Bibliothek, in: Schwäbische Kronik, Nr. 183, 4.8.1883, S. 1310

Nicolai, Friedrich: Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781, Bd. 10, Berlin u.a. 1795

Philipp Matthäus Hahn 1739-1790, Teil 1: Katalog, Stuttgart 1989

Schwäbische Chronik auf das Jahr 1787, 48tes Stück, 27.11.1787, S. 193

Stälin, Christoph Friedrich: Zur Geschichte und Beschreibung alter und neuer Büchersammlungen, Stuttgart u.a. 1838

Steiff, Karl: Mitteilungen über die Landesbibliothek in Stuttgart aus Vergangenheit und Gegenwart, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen, Jg. 21, 1904, S. 360-373

Verhandlungen der Württembergischen Kammer der Abgeordneten, Protokolle, 1856/61, Stuttgart 1861.

Wais, Gustav: Alt-Stuttgart, Stuttgart 1941

Winterlin, August: Die Uebersiedlung der K. öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart im Sommer 1883, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen, Jg. 2, 1885, S. 59-64